wisch/serbische Armee aus dem dortigen Krankenhaus entführt, exekutiert und in ein Massengrab geworfen haben. Im Bosnienkrieg organisierte der gelernte Zuckerbäcker die ethnischen Vertreibungen der Muslime und das Plündern verlassener Häuser.

Auch im Kosovo-Krieg wurden dem Vater von neun Kindern aus drei Ehen grausame Massaker angelastet. Nicht nur Zagreb und Sarajevo, auch die USA hatten längst hohe Summen (Washington eine Million Dollar) als Kopfgeld für die Ergreifung des Kriegsverbrechers ausgesetzt. Der sonnte sich derweil wie die Goldmarie in Serbien: Allein bei seiner Hochzeit mit Folkloresängerin Ceca, einer dunkelhaarigen Schönen, rieselten 1995 tausende von Dukaten auf das Brautpaar nieder.

In Belgrad kontrollierte der König der Unterwelt längst die gesamten Schmuggeleinnahmen. Den Öl-Schwarzmarkt teilte sich Arkan mit Milošević-Sohn Marko; mit Montenegros Präsident Milo Djukanović sollen die „Geschäftsbeziehungen“ ebenfalls zur beiderseitigen Zufriedenheit floriert haben. Spielkasinos, ein eigener Belgrader Fußballclub („Obilić“) – für einen der reichsten Kriegsprofiteure Serbiens schien es keine Grenzen und kein Gesetz zu geben.

Nur enge Vertraute wussten, dass der cholerische Freischärler-Boss (bei Widerspruch Prügel) sich oft tagelang im Keller seiner bordellartigen Kitschvilla in Dedinje aus Angst vor einem Attentat verkroch. Seine schwarzen Jeeps waren kugelsicher, die Leibwächter zahlreich. Schließlich wusste niemand besser als der einstige Geheimdienstmann, wie schnell bei den Mächtigen das Misstrauen gegenüber einem Mitwisser stärker wiegt als die Dankbarkeit für frühere Verdienste. Arkan hatte keine Illusion, dass sein Schutz in Belgrad bröckelte. Und er suchte nach Alternativen.

Schon im Juni 1999 kursierten erste Gerüchte über Kontakte Arkans zum Haager Tribunal über Mittelsmänner. Die Offerte: Informationen zu Miloševićs Gräultaten gegen die Erlaubnis, straffrei nach Belgien (wo eine Tochter Arkans lebt) ausreisen zu dürfen.

Zwar wand sich ein Tribunal-Ermittler: „Mit Arkan haben wir keinen direkten Kontakt gehabt.“ Doch die Entourage des Serbenzaren war alarmiert.

Gefahr droht Milošević von einstigen Kriegshelden und Vasallen, die dem Tribunal Geheimdokumente und Augenzeugenberichte anbieten, um selbst einer Anklage zu entgehen. Ein Haager Beamter: „Wir haben mittlerweile alle Beweise für Miloševićs Kriegsschuld. Uns fehlt nur noch er.“

Radovan Karadžić, ehemaliger Serbenführer in Bosnien und ganz oben auf der Liste der gesuchten Kriegsverbrecher, hatte laut Aussagen von Freunden schon mehrmals versucht, einen „sicheren“ Transit nach Den Haag zu erkunden. Er verstecke sich nicht vor Den Haag und schon gar nicht vor den Sfor-Soldaten, sagte ein Polizist in Pale, sondern vor Meuchelmördern aus Belgrad. Sowohl Karadžić wie auch sein General Ratko Mladić fürchten, dass Milošević kein Mittel scheuen würde, um Zeugen mundtot zu machen. Arkan war einer dieser gefährlichen Mitwisser.

Die Bevölkerung beunruhigt jetzt eine andere Frage: Wird die serbische Hauptstadt in den nächsten Wochen zum Chicago Al Capones auf dem Balkan? Werden



AFP / DPA

Arkan, Ehefrau Ceca (1999)
In Serbien verehrt wie ein Volksheld

Straßen und Cafés zu blutigen Schauplätzen schießwütiger Clans?

Borislav Pelević, Arkans „General“ und engster Vertrauter, rapportierte bei der Beerdigung in Belgrad vergangenen Donnerstag seinem gemeuchelten Chef: „Kommandeur, dies ist mein letzter Bericht. Die Lage innerhalb der Serbischen Garden ist normal und die Situation in der Partei regulär.“

Rund 5000 Schaulustige, Mafiosi aus aller Welt, einheimische Showstars, Halbseidene und Kriegsprofiteure waren zur Beisetzung erschienen. Als der Sarg, begleitet von drei Gewehrsalven seiner Garden zum Klang der alten serbischen Hymne „Gott der Gerechte“ ins Familiengrab gelassen wurde, einte Arkans „Tiger“ ein Schwur: „Rache“.

RENATE FLOTTAU

ÖSTERREICH

Des san ois Würschtln

Ende der großen Koalition: Die Sozialdemokraten wagen den Alleingang, Aufsteiger Haider hält sich alle Optionen offen.

Als Österreichs Sozialdemokraten und die Konservativen aus der ÖVP über eine neue Regierung für ihr Land zu verhandeln beginnen, hängt das Laub noch golden an den Alleebäumen im Prater. In den Schanigärten genießen die Wiener den Herbst, und die Maronibrater machen gute Schnitte. Es ist Anfang Oktober, im vergangenen Jahrtausend.

Als Österreichs Sozialdemokraten und Konservative am vorigen Freitag, kurz nach drei Uhr morgens, das Scheitern ihrer Bemühungen verkünden, peitschen Schneestürme über die Stadt, und die Zeitungsverkäufer halten mit klammen Fingern die neueste Ausgabe der „Neuen Kronenzeitung“ in Händen: „Der 110. Tag ohne Regierung“ steht dort auf der Titelseite.

Die beispiellose Farce mit keinem kritischen Wort würdigend, tritt Bundespräsident Thomas Klestil vor die Presse. Mit allem ihm zu Gebote stehenden Pathos erklärt der Staatschef, er habe sich nunmehr entschlossen, „Magister Viktor Klima“, den amtierenden Kanzler, zu beauftragen, mit sämtlichen „Chefs der im Parlament vertretenen Parteien“ Gespräche zu führen. Genau dies tut Klima nahezu ununterbrochen seit seiner Wahlschlappe vor mehr als einem Vierteljahr.

In Wien raunzt es inzwischen vernehmlich. „Skandal“, „Dilettanten“, „in die Wüste schicken“, „des san ois Würschtln, wann's mi frogn“ – zwischen Stephansdom und Hofzuckerbäckerei Demel wettert das Volk geschlossen über die operettenhafte Inszenierung auf der politischen Bühne seiner Republik. Und Jörg Haider, aus den Oktober-Wahlen mit seiner FPÖ auf Rang zwei hinter Klimas SPÖ hervorgegangen, profitiert vom Zorn der Bürger. Würde noch einmal gewählt, seine Partei läge neuesten Umfragen zufolge vorn.

Der Bundeskanzler will nicht mit Haider koalieren. Der ÖVP-Chef Wolfgang Schüssel will, aber darf nicht – der Bundespräsident ist dagegen. Haider selbst hält sich alle Optionen offen und bekämpft im Ausland eifrig sein Image als Schmuddelkind. Während in Wien getagt wird, ziert er in New York mit Bürgermeister Rudolph Giuliani eine Wohltätigkeitsveranstaltung zum Martin-Luther-King-Tag als Ehrengast.

Nun, da die Basis für eine Neuauflage der seit 13 Jahren regierenden großen



AP



G. SCHNEIDER / CONTRAST / ACTION PRESS

Rechtspopulist Haider, Außenminister Schüssel: *Daumenschrauben angesetzt*

Koalition am Streit um die Ressortverteilung zerbrochen ist, dampft es wieder kräftig in der Gerüchteküche. Bildet Viktor Klima eine Minderheitsregierung, gar ein Expertenkabinett? Tritt er zurück und macht den Weg frei für eine Allianz der SPÖ mit Haider? Oder kommt der Bundespräsident doch noch zu dem Schluss, dass eine mit stabiler Mehrheit versehene ÖVP-FPÖ-Regierung nicht automatisch die weltweite Isolierung Österreichs nach sich zöge?

ÖVP-Chef Schüssel, als gewiefter Finassierer bekannt, hat das Scheitern der Verhandlungen mit der SPÖ zumindest duldend in Kauf genommen. Ungerührt von gleichzeitig immer lauter werdenden Vermutungen, er sei 1994 dem Waffenhändler Karl-Heinz Schreiber bei einem Deal mit Radargeräten dienstbar gewesen, pokert Schüssel seit Monaten um die Chance, erster ÖVP-Kanzler seit 1970 zu werden.

Der professorale Außenminister, wegen seiner Vorliebe für Fliegen statt Krawatten landesweit „Mascherl“ gerufen, hat während der Koalitionsgespräche den seit 30 Jahren regierenden Sozialdemokraten Daumenschrauben angesetzt – die Österreicher, Europameister in punkto Frühpensionierung, sollten länger arbeiten; sie sollten weniger Lohnnebenkosten verursachen und insgesamt einsehen, dass nur durch reduziertes Anspruchsdenken der eklatanten Staatsverschuldung zu begegnen sei.

All das schluckte Klimas SPÖ, wütendem Protestgeheul aus dem Gewerkschaftslager zum Trotz. Als es dann aber daran ging, auch noch ein Kernressort an die ÖVP abzutreten und nacheinander die Portfolios der beliebten SPÖ-Minister Karl Schlögl (Inneres) und Rudolf Edlinger (Finanzen) zur Debatte standen, riss den gedemütigten Linken der Geduldsfaden – Viktor Klima verkündete den Abbruch der Gespräche. Edlinger sprach vom Versuch, die SPÖ „am Nasenring vorzuführen“.

Die Partei, die in den Siebzigern mit vier von Bruno Kreisky geführten Kabinetten ihre Vormachtstellung im Land zementiert hat, ist inzwischen so verunsichert, dass ihr Vorsitzender Klima öffentlich beteuert, er sei nicht bereit, noch einmal vier Jahre den „Pausenkasperl“ zu spielen. Er habe sich stattdessen dazu durchgerungen, künftig nur „das zu sagen und zu tun, wovon ich überzeugt bin“ (SPIEGEL Nr. 1/2000).

Seiner rückblickenden Selbstbezichtigung als Opportunist zum Trotz wird Klima nun versuchen, weiter zu regieren. „Traumwandlerischer Trapezkünste“ werde es bedürfen, sagte der Grünen-Chef Alexander van der Bellen voraus, sollte die SPÖ eine Minderheitsregierung zu installieren versuchen.

Der unter Analytikern weit verbreiteten Ansicht, Jörg Haiders unaufhaltsamer Aufstieg sei am besten dadurch zu bremsen, dass der Rechtspopulist selbst ins Regierungsgeschirr eingespannt wird, verschließt sich Bundespräsident Klestil. In wolkigen Statements, die seine Genugtuung über die eigene Bedeutung nur unzulänglich verhüllen, mahnt er „Geduld“ an, „Stabilität“, und eine Regierung mit „Ansehen im In- und Ausland“.

Die SPÖ ist da schon weiter, das Anti-Haider-Lager verzeichnet erste Deserteure. „Wenn man bestimmte Emotionalitäten“ überwindet, sagt Finanzminister Edlinger, dann seien auch „andere Optionen“ als die Zwangsehe mit der ÖVP denkbar. Kurt Gennaro, der Chef der Metallgewerkschafter, übersetzt das auf Deutsch: „Für die Zukunft kann die Ausgrenzung der FPÖ so nicht weiter aufrechterhalten bleiben.“

In dieser Woche wird Haider, der seit mehr als zehn Jahren seine Bereitschaft verkündet, Kanzler zu werden, 50 Jahre alt. Er wird zum wiederholten Mal ein Vier-Augen-Gespräch mit seinem Duzfreund, dem Amtsinhaber Viktor Klima, abhalten. Und er wird mit großer Wahrscheinlichkeit schelmisch wissen lassen, man habe sehr konstruktiv konferiert. Klima wird, seinen wiederkehrenden Rücktrittsdrohungen zum Trotz, später geduldig dem Bundespräsidenten Bericht erstatten.


DPA

Präsident Klestil, Kanzler Klima: *Fluchtweg unter der Erde*

Dem Ritual fehlt’s an Tempo, nicht aber an Tradition. Als sich vergangene Woche abzeichnete, dass ÖVP und SPÖ nicht mehr zueinander kommen würden, wählte der Kanzler, um lauernden Journalisten zu entgehen, auf dem Weg zum Rapport bei Klestil einen unterirdischen Geheimgang. Der wurde schon benutzt, als im heutigen Kanzleramt noch Fürst Metternich saß und schräg gegenüber der Kaiser.

Der Fluchtweg ist derselbe geblieben und Langmut als Konstante österreichischer Staatskunst auch. Aus Metternichs Zeit überliefert ist das Diktum von Erzherzog Ludwig, dem provisorischen Oberhaupt der Habsburger, nach dem Tod von Kaiser Franz I.: „Liegenlassen ist die beste Erledigung.“

WALTER MAYR